

 **Zeitmaschine**

Marie Curie

Marie Curie war eine Ausnahme-Wissenschaftlerin. Als Physikerin und Chemikerin musste sie sich zeitlebens in einer von Männern bestimmten Domäne durchsetzen. Am 10. Dezember vor genau 100 Jahren erhielt sie ihren zweiten Nobelpreis. Bis heute ist sie die einzige Frau, der diese hohe Auszeichnung zweimal zuteil wurde.

Als Marie Curie geboren wurde, gehörte ihre Heimat Warschau noch zum Russischen Kaiserreich. Ein Studium wurde ihr als Frau verwehrt, weshalb sie nach Paris zog. Dort untersuchte sie vor allem die Strahlung von Uranverbindungen und prägte für diese erstmals das Wort „radioaktiv“. Eine Vorreiterrolle kam ihr auch nach dem Unfalltod ihres Mannes Pierre zu. Sie übernahm dessen Lehrstuhl für Allgemeine Physik an der Sorbonne und war damit die erste Professorin, die dort lehrte.



Foto: Torsten Lorenz/fotolia

Die polnische Post ehrt die in Warschau geborene Physikerin mit dieser Briefmarke.

Trotz ihrer unbestrittenen wissenschaftlichen Erfolge, wurde sie in der Boulevardpresse persönlich angegriffen und als Jüdin und sonderbare Frau bezeichnet. Nicht zuletzt auch deshalb wurde ihr wohl auch die Aufnahme in die französische Akademie der Wissenschaften verweigert. Anerkennung für ihre Arbeit erfuhr sie dafür international: Nachdem sie bereits 1903 mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet wurde, erkannte man ihr 1911

ebenfalls den Nobelpreis für Chemie zu. Gemeinsam mit ihrem Ehemann hatte sie unter anderem die chemischen Elemente Polonium und Radium entdeckt.

Ein weiteres Betätigungsfeld bot sich Marie Curie während des Ersten Weltkrieges. Als Radiologin widmete sie sich der Behandlung verwundeter Soldaten. Dabei gab sie ihr Wissen

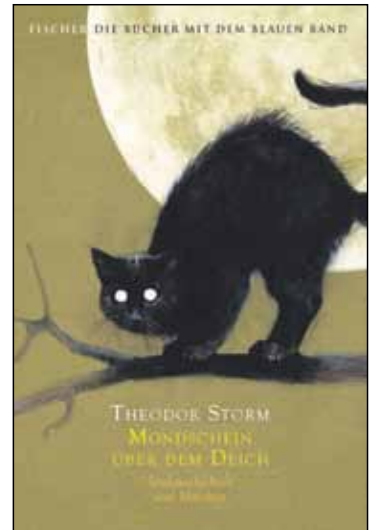
nicht nur an zahlreiche Techniker und Krankenschwestern weiter, sondern revolutionierte auch die damaligen Behandlungsmöglichkeiten. Ein von ihr entwickelter mobiler Röntgenwagen ermöglichte es, radiologische Untersuchungen vor Ort durchzuführen. Damit blieb zahlreichen verwundeten Soldaten der riskante Transport in ein häufig weit entferntes Krankenhaus erspart. Mithilfe von Spenden sorgte sie zudem für den Bau von rund 200 radiologischen Zentren.

Im Laufe der Jahre traten bei Marie Curie jedoch gesundheitliche Probleme auf. Sie litt vermehrt unter Symptomen der Strahlenkrankheit und bezahlte damit für ihre Forschung einen hohen Preis. Die Auszeichnung ihrer eigenen Tochter Irène mit dem Nobelpreis für Chemie erlebte die Physikerin nicht mehr: Sie starb wenige Monate zuvor an einer Anämie, die vermutlich auf ihren langjährigen Umgang mit radioaktiven Elementen zurückzuführen ist.

 **Buchtipp**

Mondschein über dem Deich

Unheimliche Träume, Nachrichten aus dem Jenseits, düstere Vorahnungen – der Dichter Theodor Storm wusste ganz genau, wie man eine anständige Spukgeschichte erzählt und war berühmt dafür, abends am Kamin noch dem verstocktesten Realisten eine Gänsehaut zu verpassen.



Theodor Storm zählt zu den ästhetisch bedeutendsten und erfolgreichsten Novellisten des Poetischen Realismus. Er wurde am 14. September 1817 in Husum geboren und starb am 4. Juli 1888 auf seinem Alterssitz in Hademarschen in Holstein.

Dieser Band versammelt seine schönsten Spukgeschichten und Märchen, darunter „Die Regentrude“, „In Bulemanns Haus“ oder auch „Der Schimmelreiter“ – wunderbar illustriert von Bildern des preisgekrönten Zeichners Jonas Lauströer.

Theodor Storm: Mondschein über dem Deich. Illustriert von Jonas Lauströer. Fischer Schatzinsel, Hardcover, 288 Seiten, ISBN: 978-3-596-85472-1, 14,95 Euro.

Wir verlosen drei Exemplare des vorgestellten Buches. Schicken Sie einfach eine E-Mail (Betreff „Mondschein“) an: buchtipp@sovd.de oder eine Postkarte an: SoVD, Redaktion, Stichwort „Mondschein“ Stralauer Straße 63, 10179 Berlin. Einsendeschluss ist der 15. Dezember.

 **Denksport**

Genau geschaut



Das Bild A ist die spiegelgleiche Version von einem der übrigen Bilder – aber von welchem? Die Lösung finden Sie auf Seite 20 unter den Namen der Gewinner aus dem November.

 **SoVD-Tipp für Verbraucher**

Sicher spenden an Weihnachten

Die letzten Wochen des Jahres werden nicht nur vom Einkauf der Geschenke bestimmt. Auch Spendensammler haben jetzt Hochsaison. Daran ist grundsätzlich nichts zu bemängeln. Dennoch sollte man seine Gaben nicht unüberlegt verteilen, damit diese auch den beabsichtigten Zweck erfüllen.

Zur Weihnachtszeit verteilt man gerne Geschenke an Freunde und an Familienmitglieder. So ist es Brauch. Eine schöne Geste ist es dabei, auch verstärkt an diejenigen zu denken, die im Abseits stehen. Hungernde Menschen oder bedrohte Tierarten haben unsere Aufmerksamkeit ohne Zweifel verdient. Beim Spenden sollte man dennoch ein gewisses Maß an Vernunft walten lassen.



Foto: Dan Race/fotolia

Auswahl des Empfängers
Versuchen Sie, sich einen zuverlässigen Überblick darüber zu verschaffen, wohin ihre Spende geht. Handelt es sich dabei um eine bekannte Organisation? Haben die Zeitungen oder das Internet bereits über deren Engagement berichtet? Eine Orientierung bietet das

Ein Blick durch den Türspion erspart das Öffnen.

sogenannte Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI). Dieses kann von gemeinnützigen Organisationen beantragt werden, die überregional Spenden sammeln. Das DZI-Spenden-

Siegel sorgt damit auch für eine wirkungsvollere Hilfeleistung.

Nicht überrumpeln lassen

Ob in der Fußgängerzone oder an der Haustür: Lassen Sie sich nicht durch dramatische Spendenaufrufe zu Geldleistungen oder zu einer Unterschrift drängen! Seriöse Organisationen spekulieren in der Regel nicht in übertriebenem Maße auf Ihr Mitleid.

Bilder von hungernden Kindern sollen wachrütteln und auf einen Missstand aufmerksam machen. Gerade zu Weihnachten aber nutzen betrügerische Spendensammler derartige Darstellungen aus, um an Ihr Geld zu kommen. Lassen Sie sich daher nicht blenden und bewahren Sie auch beim Spenden einen kühlen Kopf!